

die Bezeichnung Zwinglis als Antistes der Zürcherischen Kirche. Ein weiteres Zeugnis sei im folgenden aus den Briefschätzen der Simmlerschen Sammlung mitgeteilt: Am 23. Mai 1530 schreibt Ulrich von Dornheim an die Strassburger aus Oldersum in Friesland (im jetzigen Landkreis Emden, Regierungsbezirk Aurich): „Ich bitte die ganze dortige (Strassburger) Kirche zu grüssen, auch die Züricher und Basler bitte ich zu grüssen, insbesondere den Antistes dieser Kirchen, Ulrich Zwingli, mein zweites Ich, und Oekolampad, Männer, die durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmt sind“. (Universam ecclesiam, quæ isthic est, plurimum salvere iubeo, ecclesiam quoque Tigurinam et eam, quæ est Basileæ, salutari cupio, *præsertim antistitem earum*, Ulrichum Zuinglium, alterum ego, et Oekolampadium, viros cum doctrina tum pietate præclaros.) Hier ist also Zwingli als Antistes der Züricher, Oekolampad als Antistes der Basler Kirche bezeichnet. Amtstitel ist das Wort selbstverständlich auch hier noch nicht, vielmehr Ehrentitel, aber man versteht aus dieser Stelle, wie es Amtstitel werden konnte. Man wolle den Singular: „den Antistes dieser Kirchen“ beachten. Jede Kirche hat nur einen Antistes, er ist der oberste Leiter, der führende Geist, in Zürich Zwingli, in Basel Oekolampad. Der Schritt war nur klein, aus diesem Ehrentitel einen Amtstitel zu machen, als im evangelischen Kirchenwesen ein Geistlicher auch rechtlich eine führende Stellung erhielt. Will man das Wort „Antistes“ in den beiden von uns beigebrachten Stellen übersetzen, so dürfte wohl am besten „Oberstpfarrer“ gesagt werden, ein Ausdruck, den ich in dem unten besprochenen Buche von K. Stockmeyer finde. **W. K.**

Ein modernes Glasgemälde mit dem Bilde Zwinglis, auf das in dieser, einen Aufsatz über „Bildnisse auf Glasgemälden“ bringenden Nummer wohl hingewiesen werden darf, befindet sich in der Marktkirche zu Wiesbaden. Zwingli und Calvin einerseits, Melancthon und Luther andererseits zieren die Fenster der Seitenschiffe; die vier Glasgemälde sind 1904 eingesetzt worden. Ausgeführt hat sie Prof. Fritz Geiges; die Aufgabe ist so begriffen worden, wie sie erfasst werden muss: Charakterbilder in geschichtlicher Treue zu schaffen. Das ist bei Zwingli, der uns hier allein angeht, vortrefflich gelungen. Prof. Joh. Ficker, dem wir eine lichtvolle Beschreibung verdanken (Wiesbaden, H. Stadt, 1912), sagt: „Das Schwert von Kappel hält auf dem Glasgemälde mit gespanntem Griffe der gewappnete Mann in der Rechten, seine andere, die Hauptwehr und Wonne, die Schrift, schirmend beschirmt, trägt, nach dem Herzen gehoben, die andere Hand. Hier steht er in ruhiger Entschlossenheit und gesammelter Kraft, bereit und gewiss. Nun wohl her in dem Namen Gottes. Hier bin ich!“ Über dem Bilde befindet sich Zwinglis Wappen, darunter der Spruch: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat“. (Gal. 5, 1.) Kunst und Geschichte haben hier eine lebenskräftige Wirkung erzielt. **W. K.**

Literatur.

Joh. Ficker: Bildnisse der Strassburger Reformation. Mit Text. Strassburg, K. J. Trübner. M. 4.—.

Der reformationsgeschichtlichen Forschung stellt hier der Strassburger Kirchenhistoriker, dem sie schon zu überreichem Dank verpflichtet ist, eine neue Aufgabe: die Erforschung der Reformatorenbildnisse und ihre Reproduktion. „Das Bildnis der reformatorischen Zeit hat bei weitem noch nicht wieder die aufmerksame und geordnete Pflege gefunden, die es einst gehabt hat“, heisst es mit Recht. Die Kunst aber, es neu zu beleben, die hier vorliegenden Aufgaben zu kennzeichnen und nach allen Richtungen Anregung zu geben, versteht die text-

liche Einführung vorliegender Bildersammlung ausgezeichnet. Man gewinnt den lebhaftesten Wunsch, die Züricher Reformatorenbilder auch so vereint beieinander zu besitzen wie die Strassburger; die Aufgabe wäre an der Hand der von Ficker gebotenen programmatischen, methodischen Darlegungen auf Grund des Bildermaterials unseres Zwinglimuseums und der Porträtsammlung der Zentralbibliothek nicht einmal übermässig schwierig — vielleicht bringt uns das Jubiläum 1919 die Erfüllung! Dass auch die Medaillen heranzuziehen sind, wird die Leser der „Zwingliana“, die von dort her die Zwingli- und Blarermedaille kennen, nicht befremden. Bei den nahen Beziehungen zwischen Strassburg und der Schweiz berühren die Bilder natürlich nahezu sämtlich auch die schweizerische Reformationsgeschichte. Z. B. die Bilder von Bucer, Jakob Sturm, der prächtige Kopf von Kaspar Hedio, die Bilder von Oekolampads Frau (die auch bei Stockmeyer abgebildet sind). Von dem jetzt in Langenburg befindlichen Bilde der Frau Wibrandis existiert übrigens eine Reproduktion, gestochen von S. Gysin in Liestal, deren Kenntnis ich Herrn Pfarrer D. Gauss verdanke. Man hat an den Bildern seine helle Freude, die grossen Führer der Reformation werden neu lebendig; für Schule und Konfirmandenunterricht so gut wie für das eigene Studium leisten sie vortreffliche Dienste.

W. K.

Johann J. Wyss: Vittoria Colonna. Leben, Wirken, Werke. 275 S. Frauenfeld, Huber & Co. 1916. Fr. 10.—

Es bedarf wohl keiner besonderen Begründung für eine Anzeige dieses Werkes in den „Zwingliana“. Die Religiosität der Renaissance verbindet die Colonna mit dem Reformator, und ihr Aufenthalt am Hofe der Renata von Ferrara sie mit Calvin. Dazu kommt dann das allgemeine Bildungsinteresse, das man mit Recht an der Renaissance und nicht zuletzt an ihren Frauen nimmt. Die Monographie von Wyss ist eine bis zur letzten Seite anregende Lektüre. Verfasser hat sein Material sehr fleissig gesammelt und ebenso geschickt verarbeitet, mit innerer Wärme führt er den Lebenslauf Vittorias vor, würdigt sie literar- und geistesgeschichtlich. Es ist in dem uns hier zur Verfügung gestellten Rahmen unmöglich, alle Seiten des Buches zu beleuchten, wir beschränken uns hier auf die den Lesern der „Zwingliana“ wohl wichtigste religiöse Seite und verweisen für anderes auf die Kritiken der „Theologischen Literaturzeitung“ 1917 Nr. 5 (speziell zum Thema: Vittoria und Michelangelo) und des „Literarischen Zentralblattes“ Nr. 8 (speziell zur Frage: Vittoria und Pescara). Der Verfasser erlaubt uns im Vorwort liebenswürdig, anderer Meinung wie er zu sein, und wir können in der Tat seiner Auffassung von der religiösen Stellung der Colonna nicht ganz zustimmen. Fein herausgearbeitet, wenn auch im Kerne nicht neu, ist die Schilderung des erwachenden Interesses Vittorias an den religiösen Fragen, der Einfluss des Valdes, des Ochino, des Contarini u. a. Das Bild der neuplatonischen Mystikerin ist im allgemeinen sehr gut gekennzeichnet. Aber nun die Frage: ist diese feine, zarte, edle Religiosität evangelisch, d. h. protestantisch? Wyss bejaht sie und stützt sich dafür hauptsächlich auf zwei Momente: 1. den Begriff der Rechtfertigung aus dem Glauben; 2. die Polemik des Katholizismus gegen Vittoria, die sich bis zur Fälschung ihrer Gedichte steigern konnte. Aber beide Momente besitzen die ihnen gegebene Tragkraft tatsächlich nicht. Der Begriff der Rechtfertigung aus dem Glauben, sogar das sola fide, ist nicht ohne Weiteres protestantisch, vielmehr gerade in den Kreisen, in denen Vittoria lebte, dem Oratorium der göttlichen Liebe, viel behandelt und gepflegt worden bis hart an die Grenze des Protestantismus heran; die Unionsversuche zu Beginn der vierziger Jahre des